

# Die steinzeitliche Besiedlung des Schaalseegebietes.

Von U. G. von Zastrow.

Wie aus den zurückliegenden Veröffentlichungen über die steinzeitlichen Funde des Schaalseegebietes \*) schon bekannt ist, ist bei Vergleich der verschiedenen Fundstellen hier die überraschende Tatsache bemerkenswert, daß die festgestellten Steinwerkzeuge und zum Gebrauch hergerichteten Abschläge aus Feuerstein augenscheinlich nach ihrem Vorkommen auf jeweiliger Lagerstätte auseinandergehalten werden können und so auf Grund geologischer Lagerung deutlich erkennbar einmal einer technisch vollendeteren und andererseits einer sehr primitiven Steinkultur angehören.

Für die Sandflächen, den Vorsandern der Endmoränen des Gebietes, ist das Vorkommen neolithischer bis jungpaläolithischer Werkformen charakteristisch, während die altpaläolithisch aussehenden Formen sich ausschließlich auf der Grundmoräne finden, die dem Seedorfer Sande südlich vorgelagert ist. Vereinzelt altpaläolithisch aussehende Stücke finden sich auch im Geschiebelehm der nördlich vorgelegten Endmoränenstufe Dargow.

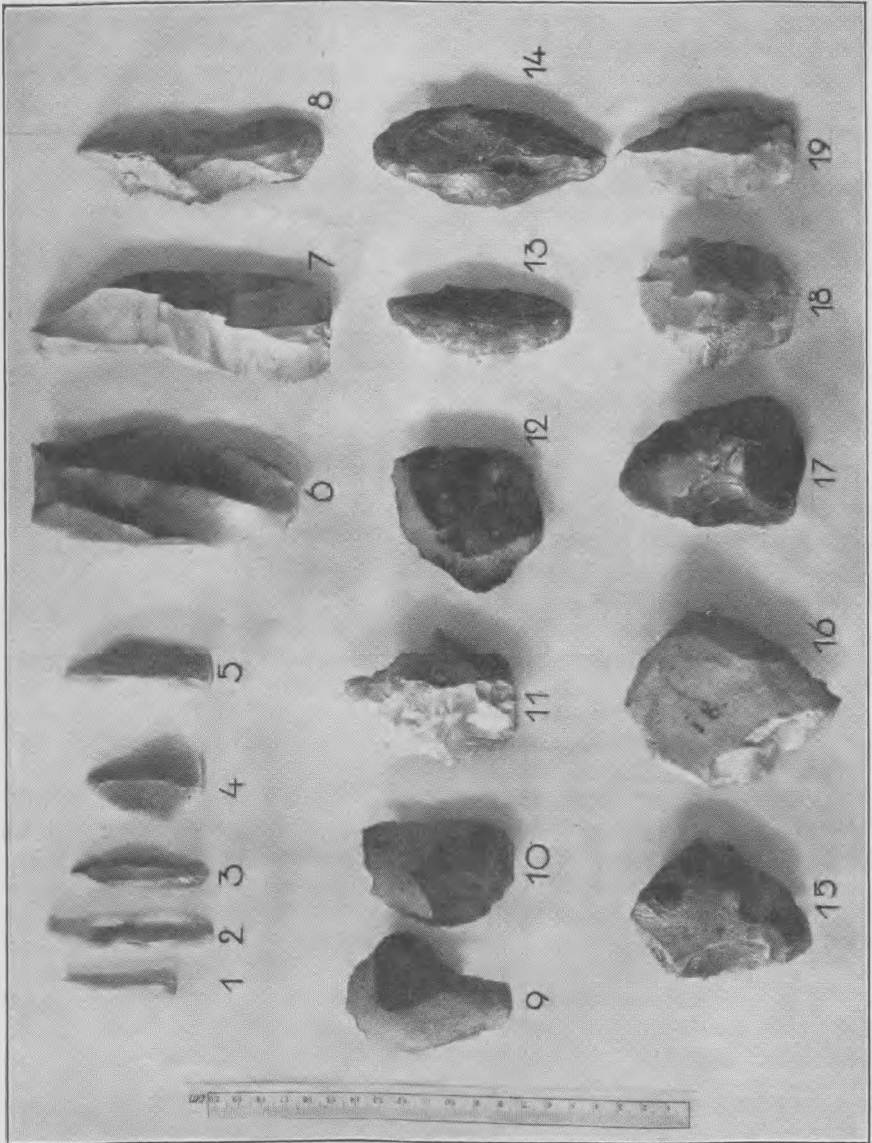
Die offenbar jüngeren Stücke auf den Sandflächen zeichnen sich im wesentlichen durch eine elegantere, ja bisweilen „schöne“ Formgebung aus: gerade, lange Klingen, schöne und sorgfältige Randretouche. (Tafel 1: Nr. 1—8.) An einigen Stellen das Vorkommen von Mikrotechnik.

Die Fundstücke von der Grundmoräne dagegen wirken in ihrer Primitivität wie Reste einer sehr beträchtlich älteren Kulturepoche. Sie sind größtenteils roh vom Feuersteinknollen abgeschlagene Scherben, die neben Gebrauchsspuren primitive Abnutzungs- oder Schutzretouche zeigen. (Tafel 1: Nr. 9—19; Tafel 2: Nr. 20—36.)

---

\*) Schwantes: Festschrift z. 50. Jubil. d. Hamburg. Museums f. Völkerkunde. — Müller-Bräuel: Zeitschr. Germanien. Niederdeutsche Heimatbl., Heft 12, 6. Jahrg. — Range: Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellschaft, Heft 1, Band 82.

Einige schönere Stücke nur ragen durch ihre Formgebung aus dieser primitiven Fundmasse heraus. — Es sind dies die Bogen- (Nr. 9, 10) und Rund-Schaber (Nr. 27, 28), sowie „schöne“ Spitzen (Nr. 19, 34) und Doppelspitzen von Typform Weimar—Chringisdorf—La Quina-Nord (Nr. 13, 14). Hierher sind auch die ausgezogenen Bohrspitzen, die große Ähnlichkeit mit den sogenannten Micoque-Spitzen zeigen, zu rechnen.



„Faustkeil“-Formen, die den bekannten Moustierformen ähneln, geben der Fundmasse gleichfalls ein, von dem Fundinventar der neueren Steinzeit abstechendes, sonst nur dem bisher bekannten Alt-Paläolithicum eigentümliches, Aussehen. (Nr. 15, 16.)

Es ist nun weiterhin außerordentlich interessant, daß bei näherer und längerer Kenntnis der verschiedenen Fundorte für verschiedene der-

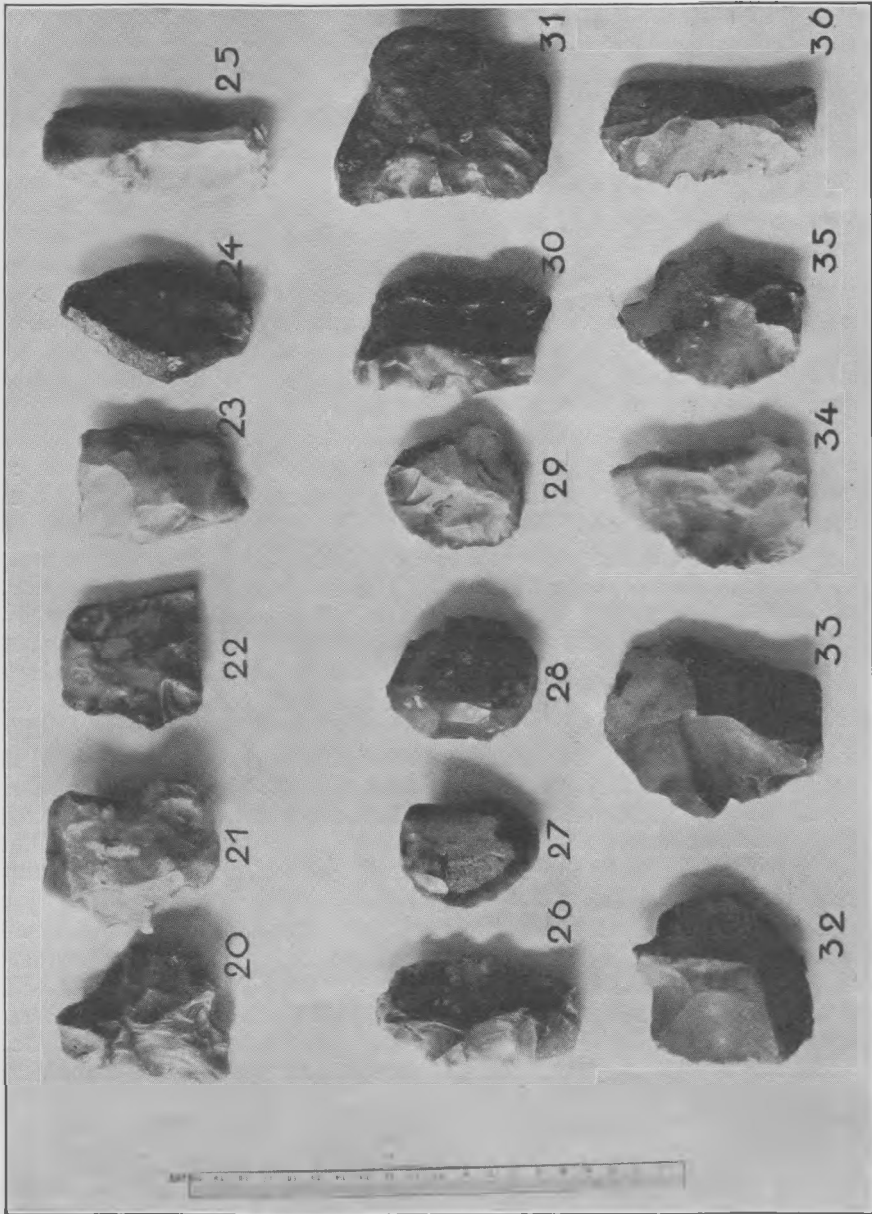
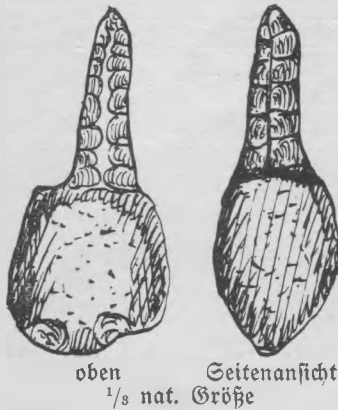


Abb. 37



greisenhafteren Eindruck durch Oberflächenpolitur, Rollung, Schrammung usw. Dem Erhaltungszustand nach neuartige aussehende Stücke kommen unter den Stücken der primitiven Stufe zwar vor, nicht aber sind auf den Stationen mit neuerer paläolithischer Technik Stücke von jenem „greisenhaften“ Aussehen zu finden.

Man kann ferner feststellen, daß die eigentlichen Fundstellen jeweils begrenzt sind, wenn auch auf dem dazwischen liegenden sterilen Gebiet hin und wieder Stücke gefunden werden. Meistens sind diese eben Stücke der scheinbar älteren Stufe.

Gestärkt wird die auf diese Beobachtung gegründete Anschauung von dem Bestehen unterscheidbarer und wohl auch zeitlich auseinander liegender Kulturen auf den Fundstellen der Grundmoräne durch die Feststellung, daß sich auf bestimmten Fundstellen Werkstücke von den Stationen eigentümlicher Formgebung erkennen lassen (also zugehörige „Typen“). So z. B. zeigt das Material von der Station 16 ein Vorkommen von ein- oder zweiseitig bearbeiteten flachen Stücken (Abb. Nr. 20, 21, 22, 23). Diese Werkform fehlt auf den meisten anderen Stationen. (Nur noch auf 3 Stationen vereinzelt festgestellt.) Das Material von 9 führt auch deutliche Klängen, die auf anderen Stationen fehlen und nur vereinzelt, dann aber als sogenannte Levallois-Klinge (breiter, dicker Klängenabschlag) „verstreut“ auf anderen Stationen auftreten (25, 36, 30, 33). Das Material von Station 60 zeichnet sich durch Vorwiegen einer hochrückigen Technik aus. Das Material von Station 42 zeigt in der Gesamtheit ausgeprägt primitivere, klobigere und größere Werkformen als die anderen Stationen. Zu bemerken ist, daß natürlich hin und wieder mal auf Fundstellen offensichtlich anderer Stationen vereinzelt Stücke auftauchen, die von dem Kenner des Stationsmaterials als der Station fremd und als „Streufunde“ erkannt worden.

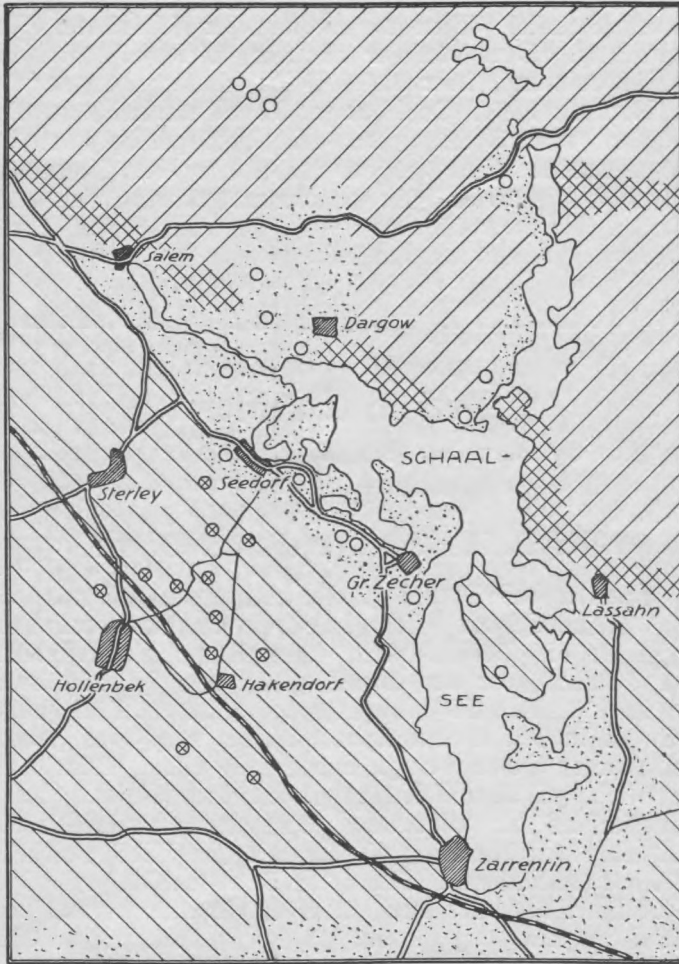
In dieser Weise kann man, wenn man das gesamte Material durchgeht, verschiedene Eigentümlichkeiten mehrerer Stationen erkennen. Hier sollen nur ganz deutliche Beispiele durch die beifolgenden Abbildungen gegeben werden.

selben sich ortseigentümliche Merkmale, sei es der Formgebung, der Bearbeitung, sei es auch bisweilen des verwandten Materials, feststellen lassen.

Auf einigen Stationen scheint eine Überlagerung durch jüngere, aber immer noch paläolithische Kulturen stattgefunden zu haben. An mehreren Stellen lassen sich augenscheinlich drei verschiedene Kulturen durchfühlen.

Für die Werkzeuge mit primitivstem Habitus, also die scheinbar älteste Stufe, ist m. E. auch der durchschnittliche Erhaltungszustand des Materials zur Bewertung charakteristisch. Die scheinbar älteren Formen machen m. E. einen meistens

Da diese Siedlungen der Steinzeitbewohner offenbar durch geologische Veränderungen wenig beeinflusst worden sind — höchstens sind durch Abtragung einige Stücke von den Höhen in die Senken befördert —, ist es nicht wahrscheinlich (immer vorausgesetzt, es handelt sich bei den Funden um echtes Paläolithicum), daß der letzte Vorstoß der eiszeitlichen Gletscher das Siedlungsgebiet erreicht hat. Das vordringende Eis würde andernfalls wohl die Werkzeuge der steinzeitlichen Siedlungen vermischt, auf die gesamte Grundmoräne verteilt oder aufgearbeitet haben.



- Fundstellen mit neusteinzeitlicher - mesolith. Technik  
 ⊗ " " altsteinzeitlicher Technik

▨ Sander

▧ ältere Moränenlandschaft (n. Range)

▩ jüngere " "

▤ Endmoränenzüge

Neben dem ausgesprochen „schärferen Gesicht“\*) der nördlicher gelegenen Moränen im Gegensatz zu dem ausgeglicheneren „greisenhafteren“ Landschaftsbild der Grundmoräne Seedorf spricht nun möglicherweise der Umstand für eine zwischeneiszeitliche Besiedlung, daß sich auf einigen Fundstellen des Grenzgebietes Sander-Grundmoräne im Verlaufe der Bearbeitung öfters verstreute Flintabschläge und scheinbar bearbeitete Splitter mit erkennbaren Gletscherspuren (Schrammen, Patina) fanden.

Verdanken diese Feuersteinstücke ihre Gestalt menschlicher Einwirkung? Mir scheint bei vielen derselben eine Entstehung durch Eisdruck unwahrscheinlich, schon wegen mancher scheinbarer Feinheiten der Bearbeitung. Der Gletscher ist aber, dies zeigt sich durch die Krißung, Schrammung, über diese Steine hinweggegangen.\*\*)

Im Rahmen dieser Darlegungen ist es natürlich unmöglich, zu diesen Funden eine Deutung der möglichen geologischen Vorgänge versuchen zu wollen. Eine größere Ausstellung der Seedorfer Funde im Heimatmuseum ist in Aussicht genommen. Darin sollen auch Stücke gezeigt werden, die vermutlich von Menschenhand gefertigt und durch Gletscherdruck geschrammt worden sind.

# Drei Baumeister.

Vom Geheimen Rat Prof. Richard Haupt-Preeß.

(Schluß.)

## Der Meister des Rakeburger Domes.

Der Erbauer des Domes zu Rakeburg war fast noch Wolchart's Zeitgenosß. Seine Leistung steht lebendig vor uns, und dadurch in gewissen Zügen die Persönlichkeit. Der Name ist verschollen.

Zum Dombau war der Grund gelegt von Heinrich dem Löwen am 13. August 1154. Es muß also der Plan damals festgestanden haben. Er ist in den Grundzügen derselbe, nach dem Heinrich auch die beiden anderen Dome, den zu Lübeck und zuletzt, 1173, den Stiftsbau St. Blasii zu Braunschweig hat errichten lassen. In Ziegeln erbaut, gilt er als die Blüte und Vollendung unseres romanischen Ziegelbaus nicht mit Unrecht. Er hat den Stoff des Backsteines und die sich damit verbindende Technik aus dessen Ursprungsgegenden, also von Wolchart dem Erfinder. Aber er hat nicht einmal den Segeberger Gipß zugleich angewandt, sondern gebräuchlichen Kalkmörtel

---

\*) Vergl. Range. Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellschaft. „Das Alter der Schaalsee-Zivilisation“. Heft 1, Bd. 82.

\*\*) In eine Wiedergabe durch Zeichnung läßt sich leicht — ad demonstrandum — Gewolltes hineinbringen, und eine photographische Aufnahme gibt die feinen Gletscherschrammen usw. nicht erkennbar wieder. Hier muß daher eine Wiedergabe solcher Stücke unterbleiben.